Die Totenblume

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 19

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 12. Mai

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die Totenblume.

Von Maja Matthey.

Dem mütterlichen Erdenschoß
Entsproßt der Blumen bunter Flor
Und zarte Gräser, zierlich Moos
Und Bäume drängen stolz empor.

Die Wasser plätschern lieblich hell,
Durch Wald und Lenz und Duft und Tal —
Voll Jauchzen sprudelt auf der Quell.
Und Biene surrt ums Blütenmahl.

Die Vogellieder läuten ein
Des Lebens goldne Sonnenwelt.
Hell tönt des Guggus Ruf im Hain
Und schallt hinauf zum Himmelszelt.

Da strebt aus dunklem Erdenschoß
Die schwarze Rose steil empor.
Sie wächst und zweigt, wird riesengroß,
Rankt aufwärts zu des Aeters Tor.

Das Grün verwelkt, der Silberschall
Des Rauschewasserspiels verstummt.
Fern stirbt des Liedes Wiederhall,
Der Freude Glockenton versummt.

Die Totenblume bläht sich laut
Im Uebermut der Siegerbrunst:
Die ganze Welt ist Todes Braut —
Hin sinkt der Tag im Nebeldunst.

Und Trauerflor und öde Nacht,
Sie hüllen ein das Erdengrab —
Drauf hockt der Tod in Fürstenpracht —
Die Hand hält starr den Herrscherstab.

Er und Sie und das Paradies.

Roman von Lisa Wenger.

5

Es kam ein wunderschöner Sonntag heran. Die ganze Welt schien in Blau getaucht, es flimmerte golden und silbern von den Bäumen und Bergen, luftige, klingende Schlitten fuhren auf der Landstraße vorüber, die Pferde mit wehenden Federbüschen und roten Schabracken und die Menschen darin mit Pelzen und fröhlichen Gesichtern.

Da geschah es, daß einer dieser Schlitten vor dem Lehrerhaus anhielt und daß ein kleiner beweglicher Herr ausstieg und die Zügel seinem Kutscher zuwarf, der vom Kopf bis zu den Füßen in weißem Pelz stak wie ein Eisbär.

Er war Cesare Bianchi. Er trug einen marder-gefütterten Mantel mit Biberkragen. Doch als er später das kostbare Kleidungsstück auszog, feierte Martin ein unerwartetes Wiedersehen mit dem alten, speckigen, in allen Nähten glänzenden Festkleid des Meisters. Im Nu war der Musiker oben, zum größten Erstaunen Martins, der an seinem Schreibtisch gesessen und geschrieben hatte. Sogleich fing Bianchi an zu schelten.

„Also da muß man dich suchen, du Höhlenbär," sagte er und sah mit funkelnden Augen an Martin hinauf. Da lebt er, harmlos, als gäbe es keine Musik in der Welt. Der Dachs im Bau, der Maulwurf unter der Erde, der Wurm in der Tiefe des Misthaufens, was wissen sie von Musik? Aber du kennst sie und du versteckst dich vor ihr wie eine Made im Käse. Blindschleiche, die du bist. Ich schäme mich für dich, und ich habe mich seit meiner Schulzeit nicht mehr schämen müssen. Undankbar bist du, Undank ist deine Freude; diesem schwarzen Laster frönst du, du echter Mensch. Mein Lieber — er schüttelte Martin — willst du mir wieder kommen oder willst du nicht? Sollst du oder sollst du nicht, nachdem ich dich herangepäppelt, aufgezogen, mit meinem Geist und meiner Kunst genährt und . . ."